

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die erste Jahreshälfte 2500.— M. Einzelverkaufspr. 200 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Februar 1905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.



Die Anzeigengebühr beträgt für die acht gesaltene Beilagen oder deren Raum 500.— Mark, auswärtige 600.— Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 300 M., für Reklamen 2000.— M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Februar 1926 nur Geschäftsstelle
1905 nur Redaktion.

Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 130.

Donnerstag, 7. Juni 1923.

30. Jahrgang.

Entspannung?

Mit Rücksicht auf die gestern in Brüssel begonnenen Verhandlungen zwischen der französischen und belgischen Regierung wird das Ergänzungsangebot der Reichsregierung zu der letzten deutschen Note an die alliierten Mächte erst heute — Donnerstag — überreicht. Die Note stimmt inhaltlich mit dem überein, was wir bereits mitgeteilt haben. Darüber hinaus vermeidet sie jede polemische Form und schlägt die Behandlung aller politischen Streitfragen aus. Dennoch aber hat in erster Linie die Reichsregierung für den Inhalt der neuen Note die Verantwortung zu tragen. Sie hat sich bei ihrer endgültigen Formulierung von Informationen aus englischer Quelle leiten lassen, deren Richtigkeit sich nach der Veröffentlichung des Ergänzungsangebots bald erweisen wird.

Die Sozialdemokratie wünscht nichts mehr und nichts weniger, als daß die Ergänzungen der Reichsregierung zu dem ersten Angebot zu einem Kontakt führen, der schließlich Verhandlungen ermöglicht. Die allgemeine politische Lage in Europa läßt eine derartige Möglichkeit nicht von vornherein aus. Auch auf der Gegenseite ist seit dem 11. Januar infolge der katastrophalen Auswirkungen des Ruhrabenteuers die Neigung zu Verhandlungen und zur Beendigung des Ruhrkonflikts nicht geringer, sondern größer geworden. Das trifft insbesondere auf die belgische Regierung zu, die von den Wirtschaftskreisen ihres Landes fortgesetzt zu einem baldigen friedlichen Abschluß des Ruhrabenteuers getrieben wird. Die heute in Brüssel beginnenden Verhandlungen sind ein Erfolg dieses Drängens. Die allgemeine Einsicht, die sich auf wirtschaftliche Notwendigkeiten stützt, scheint der neue englische Premierminister ausnutzen zu wollen, um vor der Welt sein erstes diplomatisches Meisterstück abzulegen. Schon seit mehreren Tagen unterhält sich sowohl die Londoner wie die Pariser Presse über kommende Besprechungen zwischen der englischen und französischen Regierung, die auf englischer Seite von Baldwin geführt werden sollen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird sehr bald der Tag kommen, an dem der neue Premier Englands in Europa als Vermittler im Ruhrkonflikt

genannt wird. Das Ziel seiner Außenpolitik läuft vorläufig darauf hinaus, eine internationale Reparationskonferenz zustande zu bringen, an der auch Deutschland beteiligt ist. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß diese Zusammenkunft stattfindet, bevor nicht eine Einigung unter den Alliierten erzielt ist. Daß auch diese Einigung marodiert, ist aus übereinstimmenden Brüsseler und Londoner Meldungen der letzten Tage zu schließen. Baldwin dürfte es deshalb zunächst als seine Hauptaufgabe betrachten, die Einigung unter den Alliierten herbeizuführen, der dann die gemeinsame Konferenz mit Deutschland folgt.

Zweifellos trägt diese Entwicklung für Deutschland Gefahren in sich. Infolge der erfolgten Saumlässigkeiten und der fortwährenden Hinauszögerung eines deutschen Angebots kann es so möglich werden, daß wir, wenn auch nicht vor vollendete Tatsachen, so doch vor ein gemeinsames Reparationsprogramm der Alliierten gestellt werden, dessen Erörterung im allgemeinen auch für Deutschland zulässig sein wird, das aber in seinem wesentlichen Kern von uns trotz Verhandlungen keine Änderungen erfahren dürfte, wenn es die deutschen Unterhändler für notwendig halten. Wir haben ein gutes Recht, von vornherein auf diese nicht von der Hand zu weisenden Gefahren aufmerksam zu machen und uns gegen sie zu wenden, weil sie im Grunde genommen auf die Methode des Diktats hinauslaufen, die nie zur endgültigen Verständigung führen kann. Das hat die Vergangenheit in Europa wieder bewiesen. Soll ein wahrer Friedenszustand in Europa wieder hergestellt werden und wollen auch die alliierten Mächte im Ernst, daß der Weg zur endgültigen Lösung des Reparationsproblems über die Verständigung führt, dann muß mit der bisherigen Methode des Diktats Schluss gemacht werden. Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes will die Verständigung, und eben deshalb ist sie auch bereit zu den größten Opfern, die im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit liegen. Das kann bei den kommenden Verhandlungen nicht außer acht gelassen werden. Ist es der Fall, dann sind wir dem wahren Frieden in Europa nähergekommen.

Bemerkungen.

Dr. L. Lübeck, 7. Juni.

Der Kommandeur.

Stillgestanden! Der Herr Kommandeur hat das Wort. Um einen Polizeiherrn der Freien und Hansestadt Lübeck mal ordentlich anzuf...

In dem arroganten Ton eines befehlshabenden Offiziers legt er bei dem Senat Protest ein, wegen des gestörten Divisionsappells.

Wir hatten schon lange einzelne der höheren Militärs im Verdacht, daß seit dem 9. November 1918 die total verharzte Uhr ihres Verstandes zum völligen Stillstand gekommen ist. Herr Wajelewski bestätigt diesen Verdacht. Von den verschiedenen größeren und kleineren Veränderungen seit Wilhelms Zeiten hat er auch nicht die geringste Ahnung. Könnte er sonst so etwas schreiben:

„Ich bitte einen hohen Senat, mir nach eingekommen der Unternehmung das Ergebnis mitteilen zu wollen.“

v. Wajelewski.

General der Infanterie a. D.

zuletzt Kommandeur der 46. Reserve-Division.

Stellen Sie sich bitte vor, Herr General, vor 1914 hätte ein Sozialdemokrat an eine königlich preussische Regierung ein solches Protestschreiben gerichtet — gegen einen königlich preussischen Polizeipräsidenten.

Wo hätte man ihn wohl hingebacht? Geben Sie sich die Antwort bitte selbst! Solchem alten Manne möchten wir nicht allzu unangenehme Sachen sagen.

Aber wir müßten Ihnen den Vergleich doch bringen. Ihr „unpolitischer“ Geist hätte sonst die unglaubliche Annahme des Schreibens an den Senat gar nicht begreifen können. Sie sind heute nicht mehr und nicht weniger als jeder andere unruhige Esel am Tische der Republik auch. Für die Republik selbst aber sind Sie das, wofür Sie einst Republikaner und Sozialdemokraten angesehen haben.

Wir hoffen, daß der Senat eine passende Antwort auf das Schreiben, das in der bürgerlichen Presse veröffentlicht wurde, findet. Die beste Antwort allerdings wäre — gar keine.

Noch ein Beweis für das schlechte Gedächtnis des hohen Herren.

In seinem Protestschreiben behauptet er, daß die Kriegervereinigung und auch seine Rede vollständig gewesen seien.

Er weiß also am 5. Juni schon nicht mehr, was er am 27. Mai gesagt hat. Wir aber wissen es noch:

„Kameraden! Nicht durch Sieg der feindlichen Mächte, sondern durch Verrat und heimlich schlechte Mächte wurden wir niedergedrungen, weil sich manche bezwingen ließen von der friedlichen Propaganda.“

Ist das nicht doch so ein bißchen Politik? Ehrlich!

*

Vom Selbstschuß.

In den verschiedenen Kriegervereinsdarstellungen spielt der versprochene und angeblich „ungefährliche“ Selbstschuß eine große Rolle. Es handelt sich dabei einfach um glatte Verdrehung, auf die zu antworten wir nicht der Mühe wert hielten.

Nun schießt aber Herr Knie vom General-Anzeiger — der beste Schütze der ganzen Kompanie — den Vogel ab. Er polemisiert gegen den Genossen Mehrlein, der zuerst den Selbstschuß verlangt habe und nun nur noch von Ordern spreche, nachdem die Kriegervereine den „ungefährlichen“ Selbstschuß abgelehnt hätten. Doch wo ist nun der Vogel?

Vitte! Am 28. Mai hat derselbe Herr Knie folgendes geschrieben: „Der Selbstschuß der Lübecker Formation konnte nicht rechtzeitig in Tätigkeit treten, weil sie infolge der unglücklichen Marschformation abgeschnitten waren.“ (Ein echtes Kriegsdeutsch!) Das war der zweite Weiserschuß Ihres Lebens, Herr Knie! Ihr Gedächtnis ist sehr reif für den Verein des Herrn Wajelewski.

In der gleichen Ausgabe wird Herr Knie, offenbar etwas nervös geworden, außerordentlich ausfällig gegen unseren Gen. Bauer. Dabei fängt er seiner eigenen Schieß- und Bajonettfertigkeit ein sehr hohes Lob. Wir wissen nicht, inwieweit die Leser des General-Anzeigers für diese brotlosen Künste ihres Lokalredakteurs Interesse haben. Eines aber wissen wir: Herr Knie hat nur sehr harmlosen Gebrauch davon gemacht. Im übrigen können wir Herrn Knie versichern, daß viele, sehr viele seiner Gefinnungsgenossen in der Garnison außerordentlich eifrig waren, mit Lust und Liebe und vielem Geschrei bei der Sache, bis — der Heldentod in die Nähe kam. Da mußte man oft die merkwürdigsten Erfahrungen machen. Das Garnisonleben ist also nicht der geringste Beweis für „Heldentum“.

Aber all diese Sachen sollten doch längst abgetan sein.

Die künftige Brotversorgung.

Dank dem verhängnisvollen Beschluß der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages nach Einführung der freien Getreidewirtschaft

ist der Entwurf eines Gesetzes veranlaßt, das angeblich die Brotversorgung im Wirtschaftsjahre 1923/24 sichern soll. Der Entwurf wird gegenwärtig im Volkswirtschaftlichen Ausschuss beraten. Der Grundgedanke des Entwurfs liegt in der Beschaffung einer Getreidereserve durch die Regierung für die allgemeine Sicherstellung der Brotversorgung in der Übergangszeit vor. Andererseits will er Geldbeträge bereitstellen, um dem bedürftigen Teil der Bevölkerung den Bezug von Brot nach Fortfall der öffentlichen Brotversorgung zu erleichtern. Zur Beschaffung des zweiten Instruments der neuen Regelung — der Mittel zur Verbilligung des Brotes für Bedürftige — soll eine einmalige Abgabe in Höhe der endgültig veranlagten Zwangsanleihe erhoben werden.

Diese Neuregelung ist in keiner Weise geeignet, die schweren Gefahren zu beseitigen, die die freie Brotwirtschaft mit sich bringt. Der Entwurf findet sich ohne weiteres damit ab, daß der künftige Brotpreis grundsätzlich der freie Marktpreis sein wird. Er kann infolgedessen auch keine ausreichenden Mittel vorschlagen, um die schlimmsten Uebelstände, die sich aus der neuen Regelung ergeben werden, abzuwehren. Schon die Festlegung des Entwurfs, der alle bestimmten Angaben vernichten läßt, bringt die Reallosigkeit der Regierung gegenüber den Folgen der freien Wirtschaft zum Ausdruck. Solche Reallosigkeit liegt vor allem in der Vorstellung, die die Regierung von der Verwaltung und Bewertung der Reserve hat. Es wird zwar darauf aufmerksam gemacht, daß die Schaffung der Reserve Gefahren hervorruft. Wie berechtigt dieses Bedenken ist, zeigt die Tatsache, daß bereits die Ankündigung der Wiedereinführung der freien Wirtschaft eine stürmische Getreidehaufe herbeigeführt hat. Die Preise für Weizen und Roggen, sowie für Meizen- und Roggenmehl sind in der Zeit von Mitte März bis Mitte April (also bis zu dem Zusammenbruch der Stillungsaktion für die Weizen) um etwa 50 bis 100 Prozent gestiegen. Ebenso wie diese Preissteigerung auf die Wahrscheinlichkeit großer Einkäufe der Reichsregierung zurückzuführen ist, ebenso wird künftig die bloße Möglichkeit, daß die Regierung eine große Reserve im Inlande beschaffen muß, ein dauernder Antrieb zur Höherentwicklung der Getreidepreise sein. Dasselbe ist der Fall, wenn die Regierung sich 1 1/2 Millionen Tonnen Getreide durch Leihungsverträge zum freien Marktpreis beschafft.

Zweifelhaft erscheint angesichts der Stützungsaktion der Markt an-, ob die beschlossene Reserve genügen wird, um zu verhindern, daß das tägliche Brot Gegenstand der wildesten Spekulation wird. Die Spekulanten gegen die Markt haben sich als viel stärker erwiesen wie die Staatsgewalt. Auch auf dem Getreidemarkt ist das der Fall. Nach zweifelhafter aber ist, ob diese Reserve wirklich zum Preisdruck benutzt werden soll. Bis jetzt hat die Regierung diese Absicht überhaupt nicht. Würde sie daran denken, so würde ihr natürlich der härteste Widerstand der Agrarier und der Händler drohen, die hohe und steigende Getreidepreise wollen. Das muß aber eine hemmungslose Steigerung der Not für die wertvolle Bevölkerung nach sich ziehen, als es durch die bisherigen Preissteigerungen der Fall war.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Bereitstellung von Geldbeträgen zur Verbilligung des Brotpreises für „Bedürftige“ erhebliche Bedeutung. Zunächst ist es schon an sich zweifelhaft, ob

die Zahl der Bedürftigen, die die Regierung mit 10 v. H. annimmt, ausreicht. Diese Zahl ist aber außerdem abhängig von dem Gelingen oder Mißlingen der durch die Reserve zu ermöglichenden Preispolitik, ebenso das Maß der Verbilligung, über das sich die Regierung völlig ausschweigt. Je weniger die Reservepolitik der Regierung die Absicht hat oder in der Lage ist, den Getreidepreis unter Ausschaltung der Spekulation niedrig zu halten, um so mehr wird der Brotpreis denselben oder größeren Schwankungen ausgesetzt sein, wie die anderen Lebensmittel. Das wird dann zur Folge haben, daß der Kreis der Bedürftigen sich immer mehr vergrößert, jedoch man von vornherein mit einer bestimmten Höchstzahl gar nicht rechnen kann.

Über ganz bedenklich muß die Lage für die Bedürftigen — wie der Entwurf sie versteht — angesehen werden angesichts der Tatsache, daß hier eine Unzulänglichkeit mit einer anderen zudeckt werden soll. Bisher hat die Zwangsanleihe nur etwa 40 Papiermilliarden gebracht. Selbst wenn dieser Betrag sich noch erhöht und verzehnfacht wird, wie die Regierung jetzt beabsichtigt, so wird darauf für die „Bedürftigen“ nur wenig abfallen. Der größte Teil wird durch die Verwaltungskosten in Anspruch genommen werden. Es fehlt also die hier unbedingt erforderliche bestimmte disponitionsfähige Summe. Das Gesetz ist deshalb in der vorliegenden Form nur eine Kulisse. Kein Schutzgesetz für die Bedürftigen ist es, sondern ein Schutznetz für die Agrarier. Sie haben dann die freie Wirtschaft mit allen ihren Vorteilen, während sie alle Nachteile den Verbrauchern und dem Reiche auferlegen wollen.

Erregung der Reichs- und Staatsarbeiter.

SPD. Die am Montag erfolgte Neuregelung der Löhne der Reichs- und Staatsarbeiter hat keineswegs Befriedigung hervorgerufen. Im allgemeinen wurde erwartet, daß auch die Bezüge des Monats Mai nachträglich erhöht wurden. Das Ausbleiben dieser Nachzahlung hat eine starke Unruhe hervorgerufen, umso mehr, als auch die für Juni bewilligte Zulage von 66% % keineswegs den Erwartungen entspricht. In Berlin ist es bereits zu Komplikationen, insbesondere in den Eisenbahnwerkstätten, gekommen. Die Direktion hat die am Donnerstag und Freitag auszahlenden Löhne bereits am Dienstag und Mittwoch gezahlt, jedoch die Arbeiter bis Donnerstag bzw. Freitag nächster Woche keine weitere Löhnung erhalten. Da der Höchstlohn des zur Auszahlung gelangten Lohnes 90 000 Mark beträgt, ist die Unruhe zu begreifen. In den Betrieben haben am Mittwoch Versammlungen der Belegschaft stattgefunden, in der die Forderung nach einer einmaligen Beihilfe erhoben wurde. Die Telegraphenbauarbeiter Berlins sind in einem Ausstand getreten und haben auch bis zum Abend des Mittwoch die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Die örtlichen Organisationen haben sich an ihre Zentralvorstände gewandt, um diese zu veranlassen, für die nächste Woche Verhandlungen über eine weitere Erhöhung der Löhne zu beantragen.

Dollar 79000.

Gelbstmord oder Feme?

Wie mitgeteilt, hat sich in München der Kapellmeister Machhaus in Untersuchungsgewahrsam erhängt. Er war einer der Angeklagten in dem vor dem Volksgericht in München stattfindenden Hochverratsprozess gegen Fuchs, Machhaus und Genossen.

Die Anklage gegen die Deutschböhmisches Fuchs, Machhaus und Genossen lautete auf vollendeten Hochverrat. Es wird behauptet, daß Fuchs, Machhaus und die Wittenglaggen mit dem französischen Oberst Richert konspiriert haben, um eine gewalttätige Lösung Bayerns vom Reich herbeizuführen. Sowohl Machhaus wie Fuchs gehörten zum engeren Kreis Rupprechts von Wittelsbach. Zwar wurde bald nach der Verhaftung der Angeklagten die Nachricht verbreitet, daß ihr Umgang mit dem Wittelsbacher lediglich künstlerischer Natur gewesen sei, aber der Verdacht ließ sich doch nicht von der Hand weisen, daß hier auch andere Interessen eine Rolle gespielt haben. Vor allem ist es ganz unerklärlich, wie eine Persönlichkeit wie Richert, die als französischer Propagandist im Saargebiet einen starken Einfluß ausübte, sich an verantwortungs- und einflußlosen Phantasten, als die man nach Erhebung der Anklage Fuchs und Machhaus hinzustellen versuchte, gewandt haben sollte. Die Frage nach den monarchistischen und völkischen Hintermännern der Fuchs und Machhaus muß demgemäß im Prozeß einen hervorragenden Platz einnehmen, und unser Münchener Parteiorgan, die „Post“ hat es nicht veräumt, immer wieder auf die Notwendigkeit hinzuweisen, diese Frage zu klären.

Wenn also am Tage des Prozeßbeginns einer der Kompromittierten aus dem Leben scheidet, so ist das im höchsten Grade auffällig. Gewiß, es ist möglich, daß hier ein Selbstmord vorliegt. Auf der anderen Seite ist es aber bekannt, daß die Deutschböhmisches mit allen Mitteln arbeiten, ihre Gesinnungsgenossen unerschütterlich zu machen, wenn sie unheimlich werden. In den Statuten der Organisation C (Coniul) heißt es: „Wer den Verfall der Feme.“ Man erinnere sich, wie vor einiger Zeit der Student, der sich selbst eines Attentatsplans auf Scheidemann bezichtigte, eines unnatürlichen Todes starb; man erinnere sich der vergifteten Pralinen, die einem Mitarbeiter vom Rathenau-Mord während der Verhandlungen zugesandt wurden. Unser Parteiorgan in Schwere, „Das Freie Wort“, brachte vor kurzem folgende Zusammenstellung:

Ein Seminarist Bauer aus Neukloster war in den Rathenau-Mord verwickelt, begab sich deshalb nach Mecklenburg nach Wismar und wurde dort kurz darauf ermordet. Als die Ortschaft in Mecklenburg in Blüte stand, tauchte ein früherer Leutnant Engelbrecht in Wismar auf, der sich als Fliegeroffizier ausgab und den „Bour le merite“ trug. Er spielte eine große Rolle in dem Verschwörerkreis der Ortschaft und hatte auf diese Weise Gelegenheit, einen Einblick in die Umtriebe dieser Kreise zu gewinnen. Als sich herausstellte, daß keine Siege im Luftkampf und kein Orden gleichermäßen Schwindel waren, „verunglückte“ er tödlich in der Döfse. Als der „Bund der Niederdeutschen“ die Ortschaft abgelöst und nördliche Stasisten zur raschen Verbindung seiner Mitglieder eingerichtet hatte, wurde bei einem besonders rührigen Bündler, einem gewissen Otto in Wismar, eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Daraufhin ist auch er jetzt fürzlich in der Döfse „verunglückt“.

Das alles läßt es auch im Fall Machhaus zweifelhaft erscheinen, ob es sich hier um einen Selbstmord handelt oder ob die völkische Feme wieder einmal ihre Hand im Spiele hat.

Die Organisation der Hafenkreuzarmee.

München, 4. Juni. (Eig. Drahtber.)

Eine wertvolle Ergänzung über die Umtriebe und die Organisationen der Nationalisten in Bayern bringt heute die „Münchener Post“, der von wohlunterrichteten Kreisen aus Tirol folgende Mitteilung zugeht: Unlänglich des Streifs des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Innsbruck, der politisch ganz im Jahrmasser der Nationalsozialisten lag, fanden zur Ausbreitung der Hafenkreuzer-Bewegung vor kurzem in Innsbruck eine Reihe von Zusammenkünften und Beratungen statt, wobei Informationen über die „Vorbereitungen in Bayern“, vor allem über die Organisationen der sogenannten unterirdischen Kampf-

verbände gegeben wurden. Die Führer dieser Kampforganisationen seien Ludendorff und Hitler. Ludendorff trete aus politischen Gründen weniger in die Öffentlichkeit. Die militärische Agentur sowie die Staatsleitung hätte ein Generalleutnant von Tuschel. Bei der Oberleitung befände sich auch ein Bureau, in dem Stammtafeln aller wehrfähigen Männer angelegt werden. Die Daten hierzu werden von Staatsangestellten geliefert. Die nationalaktiven Verbände sollen in Deutschland 50 Regimenter zu 10 000 Mann ausstellen, von denen 18 in Preußen, 4 in Bayern, 7 in Sachsen und Oberpfalz, je 3 in Baden und Württemberg, 3 in Pommern, 3 in Thüringen und 5 in den Nordseeprovinzen sich bilden sollen. Von den drei Regimentern in Bayern sei Nr. 1 in München komplett aufgestellt. Nr. 2 sei für Regensburg, Nr. 3 für Augsburg und Nr. 4 für Franken bestimmt. Nr. 2, 3 und 4 seien erst im Entstehen begriffen. Waffen und Ausrüstungsgegenstände ständen genügend zur Verfügung. An der Spitze dieser Regimenter stehen ehemalige Offiziere, die zu den maßgebenden Faktoren der Reichswehr gute Beziehungen hätten. Die politische Leitung habe die Nationalsozialistische Partei. Die deutsche Regierung sei offiziell nicht in die Sache, jedoch hätte man immerhin durch Mitglieder der Deutschnationalen Partei eine ständige Führungnahme. In ganz Deutschland seien schon gegen 200 000 Mann vorbereitet. Tuschel ist auch insoweit eine interessante Persönlichkeit, als er offenbar auch den Verbindungsmann darstellt zwischen Hitler und Kahr, von denen es doch hier, daß sie miteinander vollständig verfeindet seien. Seit an Seite mit Kahr reist Tuschel nämlich in der letzten Zeit in Bayern herum und macht in vaterländischer Agitation für den Bund Bayern und Reich, dessen Vorsitzender Kahr ist. Es ist also vollständig klar, daß die Fäden zwischen Kahr und Hitler hinter den Kulissen eifrig fortgesponnen werden.

Amerikanische Einwanderungspolitik.

Der Mangel an ungelehrten Arbeitern in den Vereinigten Staaten, mit dem besonders gewisse große Industrien zu kämpfen haben, veranlaßt den Staatsrat Leiter Gary und andere bestreute Persönlichkeiten, auf eine Änderung in der gegenwärtigen Einwanderungspolitik zu dringen. Das Gesetz, nach welchem jedes Jahr nur drei Prozent der im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten anlässlich gewesener Einwanderer zugelassen werden sollen, verliert am 30. Juni 1921 seine Gültigkeit. Ohne ein neues Gesetz wird die Einwanderung wieder ganz frei sein. Im Hinblick auf die Stimmung in der Bevölkerung kann man mit Sicherheit sagen, daß ein neues, die Einwanderung beschränkendes Gesetz erlassen wird; nur weiß man nicht, wie weit es gehen wird. Wahrscheinlich bringt ein Vorschlag des Senators Reed von Pennsylvania durch, der den Prozentsatz auf fünf Prozent erhöhen, aber bei der Zulassung die Zahl der hier im Jahre 1900 anlässigen Ausländer zugrunde legen will. Dadurch würde die nordeuropäische Einwanderung sehr begünstigt, während Italien und Rußland sehr schlecht fahren würden. Die

Devisen-Kurse.

Berlin, 7. Juni.

Ämliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

Amsterdam	1 fl.	80 124,50	24380,--
Brüssel (Antwerpen)	100 Fr.	4514,--	24360,--
Kristiania	1 Kr.	12468,50	10840,--
Kopenhagen	1 Kr.	12965,--	11496,--
Stockholm	1 Kr.	20840,--	16558,50
Helsingfors	1 Finn. Mk.	2094,--	1779,50
Rom	1 Lire	3491,--	2892,50
London	1 £	365110,--	24267,--
Newyork	1 Dollar	74907,--	62843,--
Paris	100 Frs.	4857,50	4019,50
Zürich	100 Frs.	18416,--	11403,--
Madrid	1 Pesetas	11132,--	9725,50
Wien	100 Kr.	102,74	92,91
Prag	1 Kr.	2234,--	1925,--
Budapest	1 Kr.	12,46	11,87

Gesamtzahl der zuzulassenden Ausländer würde von 357 803 auf 408 143 steigen, darunter die der Deutschen von 67 607 auf 128 007 und die Großbritanniens von 77 642 auf 156 146. Italien dürfte aber statt, wie jetzt 12 057, nur 9977 Personen schicken können und Rußland statt 21 113 nur 1978. Die Nationalvereinigung der Fabrikanten und die Allgemeine Kontraktoren-Vereinigung der Vereinigten Staaten, zwei einflussreiche Körperlichkeiten, suchen durch eine jetzt in vollem Gange befindliche Agitation eine viel liberalere Vorgabe durchzubringen, aber jedenfalls ohne Erfolg, da die allgemeine Meinung dahingehend, daß Säuereuropäer und auch einige slawische Völkerkategorien nur schwer zu assimilieren sind. Selbst die Großindustrie kann im Kontrast dagegen ihren Willen nicht durchsetzen, wie die Abstimmungen der letzten Jahre deutlich beweisen haben.

Vermischte Nachrichten.

Banditen. Aus Halle wird gemeldet: Der Kassenbote der Firma Kibele u. Co. in Weiskensels wurde am hellen Tage überfallen und der Lohngehalt in Höhe von zweieinhalb Millionen u. Mark beraubt. Der Kriminalpolizei gelang es noch an demselben Tage die beiden Räuber zu fassen. Es sind ein ehemaliger Schupobeamter und der Sohn eines mittleren Beamten.

Ein feines Fräulein. Aus Köln wird gemeldet: Ein bei einer Kölner Bank beschäftigter 19jähriger Kantlehrling aus achtbarer Familie verstand es, sich innerhalb zweier Monate durch Unterschlagung von Schecks in den Besitz von 90 Millionen Mark zu bringen. Zwei seiner Freunde lösten die Schecks bei auswärtigen Banken ein. Von den einhundert Millionen Millionen wurden große Schmelze mit Damen abgehoben. Nachdem der letzte Scheck in Höhe von 50 Millionen Mark abgehoben worden war, ging der junge Bankier in Begleitung einer Ferienbraut und Freunden auf Reisen. Schließlich wurde der Millionendieb und die ganze übrige Gesellschaft, nachdem vor keine Kölner Freunde in Köln festgenommen worden waren, in Paderborn ermittelt und verhaftet. Durch die unermüdete Tätigkeit der Kölner Polizei konnten der geschädigten Bank nur die veruntreuten Beträge teils in Geld, teils in anderen Werten wieder zurückerstattet werden.

Flugzeugunglück. Aus Tripolis wird berichtet: Während eines Fluges von Sirien nach Hons stürzte ein Flugzeug aus einer Höhe von 30 Metern ab. Die beiden Piloten, zwei Leutnants, ein Sergeant als Beobachter und ein Leutnant als Begleiter waren sofort tot. Ein Mechaniker wurde verwundet.

Die Schweiz ehrt einen deutschen Dichter. Die Martin Bodmer-Stiftung in Zürich hat Aris von Arnub, dem der Schillerpreis vorenthalten und der Grillparzer-Preis nur moralisch verliehen werden konnte, eine Ehrenkabine von vier Millionen Mark überreicht, die keinen Preis darstellen möchte, sondern nur die bestehende Abicht verleiht, anzudeuten, daß von privater Seite jeweils diesen Literaturpreisen nachgeholfen wird. Diese schweizerische, mit beschränkten Mitteln arbeitende Stiftung möchte damit allerdings auch dem Glauben an das mutige dichterische Schaffen Ar. v. Arnubs Ausdruck geben. Diese an und für sich so erfreuliche Tatsache, daß ein Land mit höherer Valuta einen deutschen Dichter ehrt, bedeutet zweifellos so etwas wie eine moralische Ohrfeige für den preussischen Kultusminister, der - wie hier allerdings nur verächtlich angedeutet wird - Arnub den Schillerpreis aus politischen Gründen „vorenthalten“ hat. Wieder einmal spielt sich hier unter unseren Augen die beschämende Tatsache ab, daß ein fremdes Land einem deutschen Dichter jene Ehrungen zukommen läßt, die ihm das eigene Vaterland vorenthält. - Dieser besondere Fall ist aber beschämend besonders dadurch, daß es sich um einen Dichter handelt, der sich mit allen Taktens zur deutschen Republik bekannt hat und gerade unter der Jugend, unbestimmter um Verdächtigungen und Verleumdungen, Anhänger erworben hat. Auch hier wird sich die Republik bald ihrer Ehrenschuld bekennen müssen.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat, Lübeck und Australien Hermann Bauer; für Inzertate Heinrich Steinberg. **Verleger:** Heinrich Steinberg. - **Druck:** von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Drei Soldaten.

Roman von Jon das Passos.

Aus den amerikanischen Manuskript überlegt von Julian Samwer. (Nachdruck verboten. Der Rath-Verlag, Berlin.)

15. Fortsetzung.
„Ich habe Marez“, sagte Dan Cohen. „Schaut mich an!“ Er lachte und gab seinem Kopf einen selbstamen, schnellen Dech nach der einen Seite: „Compréh?“
„Mensch, hast du keine Angst, daß sie dich schnappen?“ fragte Juselli.
„Mich schnappen? Was sollen sie denn mit mir anfangen? Habe schon dreimal vorm Kriegsgericht gestanden und werde bald zum vierten Mal damit zu tun haben.“ Dan Cohen hob seinen Kopf auf die eine Seite und lachte. „Habe einen Freund; mein alter Chef ist hier Hauptmann, und der wird die Geschichte für Ordnung bringen. Früher, hes mon, machte ich in Politik, Compréh?“
Der Champagner kam, und Dan Cohen erbotte die Flasche mit geschickten, toten Fingern. Der Korfen flag bis an die Decke.
„Dochte gerade darüber nach, wer mir'n Safft bezahlen würde“, sagte er. „Saffe keinen Pfennig gekriegt, seit Christus Krossosol war. Habe schon ganz vergehen, wie 'ne Vöhung aussieht.“
Der Champagner sprudelte in den Biergläsern.
„So ist das Leben“, sagte Juselli.
„Du halt verdammt recht. Mann, man darf nur nicht auf sich rumreiten lassen“, sagte Dan.
„Weswegen sind sie jetzt hinter dir her, Dan?“
„Nord?“
„Nord? Was ist denn das?“
„Das ist, wenn der Bursche stirbt.“
„Zum Teufel!“
„Das bedauert alles mit dem verrotten Transport runter nach Nantes. Bill Rees und ich...“
„Hoh, Marie, enore champagne, beaucoup!...“
„Ich war damals im Ambulanzdienst. Wer weiß, in was für mistigen Dienst ich jetzt wieder fahre. Unsere Sektion war in Reos, und sie sandten einige von uns runter nach Nantes, um 'ne Ladung Wagen zurück zu holen. Wir fuhren mit fünf wichtigen Kerkern, nur auf dem Chassis, Janen. Bill Rees und ich waren verflucht am Schwanz des Zuges. Ganz zuletzt fuhr ein blöder Hund, der scheinbar nicht wußte, ob er kam oder gehen sollte.“
„Wo ist denn eigentlich Nantes?“ fragte der erste Sergeant, als ob das Wort gerade jetzt erst in sein Bewußtsein gedrungen sei.
„An der Küste“, antwortete Juselli. „Ich sah's auf der Karte.“
„Nantes ist irgendwo in der Hölle“, sagte der wilde Dan Cohen, nahm einen Schluck Champagner, hielt ihn einen Augenblick im Munde, den er dann wie eine Kiff beim Wechsellieren bewegte.

„An' da Bill Rees und ich zulezt fuhren und am Wege viel Kaffees und Aneipen waren, hielten Bill Rees und ich so von Zeit zu Zeit an, um ein kleines Glas zu uns zu nehmen und der Wäbels „bon jour“ zu sagen und mit den Leuten zu reden. An' dann fuhren wir wieder los wie ein Ball aus der Hölle, um aufzuhalten. Ich weiß nicht, ob wir zu schnell fuhren, oder ob mir die Richtung verpasst, oder was das gewesen ist, aber wir erwischten diesen verdamnten Transport nie. Na, dann dachten wir eben, wir könnten ja genau so gut 'n bisschen vor dem Land uns anhalten. Compréh? ... Na, und das taten wir, kamen so nach Orleans, stürzten ohne Gas durch einen Gießbach. Ein Militärpolizist Ketterte auf das Trittbrett unseres Wagens.“
„Habet sie dich da gelanappt?“
„Keine Rede“, sagte Dan Cohen und ruckte seinen Kopf auf die Seite. „War gab uns Brennstoff und neue Nationen und sagte, wir sollten am nächsten Morgen weiterfahren. Ihr seht, wir haben denen einen schönen Schmus aufgesetzt. Compréh? Wir gingen dann in ein duftes Restaurant - wir hatten diese blutigen britischen Uniformen an und der Militärpolizist wußte daher nicht, was für Vögel wir waren. So gingen wir denn darauf los und ließen uns ein richtiges, reguläres Essen kommen und 'ne Menge vin rouge und vin blanc und tranken auch einige Cognacs, und bevor wir mußten, trafen wir schon mit zwei Hauptleuten und einem Sergeanten. Einer der Hauptleute war der beliebteste Kerl, den ich je im Leben gesehen habe. Wir aßen ordentlich was, und Bill Rees sagte, wollen 'ne kleine Verabredung machen, und der Hauptmann sagte, sein; der Sergeant hätte auch sein gelacht, aber der war 'n Herabgefallen, daß er nichts mehr sagen konnte. Und dann schwirrten wir ab.“
„Kerls, mir ist im Hals 'n Traden, als ob ich in der Hölle läge. Bestellen wir noch 'ne Flasche!“
„Selbstverständlich“, sagten alle.
„Bon mar, ma chérie.“
„Comment allez vous?“
„Encore champagne, Marie gentille!“
„Nun“, fuhr er fort, „wir fuhren los, wie ein Ball aus der Hölle, eine schöne Straße hinunter, und es ging alles ganz gut, bis einer der Hauptleute dachte, wir müßten mal ein kleines Neunen machen. Das taten wir auch... Compréh? In der Hitze des Gefechts wurden wir so aufgeregt, daß wir alle den Sergeanten verpassten. Der fiel runter, und seiner kümmerle sich darum. Und schließlich sahen wir vor eine Kneipe, und einer der Hauptleute sagte: wo ist denn der Sergeant? Und der andere meinte: vor keiner mitgewesen. Und darauf tranken wir alle. Und der eine Hauptmann sagte fündig: alles nur Einbildung. War nie ein Sergeant mit... Wäbe doch nie mit'm Sergeanten losfahren, nicht, Reunant?“
„Er nannte mich immer Leutnant. Nun, auf diese Weise kam ich zu der neuen Aufgabe. Jemand irgendwas fühlte den Sergeanten auf, und der hatte 'n kleine Gehirnerkütterung weg...“
„Zur gleichen Zeit ungefähr meinten die Hauptleute, wir könnten mal nach Paris fahren. Und wir saßen, wie würden sie mischmen. Und so taten wir das ganze Rennen hinunter, Reos, und wir haberten alle vier am

des verdamnte Chassis, und ab ging, wie ein Ball aus der Hölle...“
„Na, nach unarsäbe zwei Minuten fanden wir uns auf einem dieser netten kleinen Steinbauten wieder. Wir standen aber alle wieder auf. Der eine der Hauptleute hatte 'nen gebrochenen Arm, und das war 'ne schlimmere Geschichte, als den Sergeanten zu verlieren. So gingen wir dann zu Fuß die Straße runter. Ich weiß nicht, wie es kam; es wurde aber wieder hell. Und so kamen wir in irgend 'n 'ne verdamnte Stadt, und da waren zwei Militärpolizisten, die schon auf uns warteten. Compréh? Na, wir haben da nicht lange mit den beiden Hauptleuten rumgeschaltet. Wir machten uns gleich dünne, schwirrten eine Seitenstraße hinunter, gingen in ein kleines Kaffee und amütierten uns da 'mal anständig. Fühlten uns da recht wohl, und ich sage also zu Bill: Bill, wir müssen ins Quartier zurück und denen erzählen, daß bei einem Unglücksfall unser Wagen in Stücke ging, ehe noch diese Militärpolizisten sich mit uns beschäftigten. Und er saar; halt verdammt recht. Gerade in dieser Minute sah ich durch eine Spalte in der Tür, wie 'n Feldschweine ins Kaffee kam. Wir rüdten aus durch den Garten und machten uns an die Mauer ran. Kamen auch gut rüber, obchon wir ein ausländisches Stück meiner Hosen an den Glassplittern zurückließen. Über diese Feldschweine kamen auch rüber und hatten ihre Knautbüchsen in der Poze. Und alles, was ich dann noch von Bill Rees sah...“
„war ein großes, festes Weib in einem roten Kleid, die wußt Wäbe in einem gesteckten Haß, und der arme Bill Rees reunt gerade auf sie zu und purzelt mit ihr in das Wätschaf. Na, da hatte ich ja das Schwein. So entleuchte ich. Und das allerletzte, was ich noch von Bill Rees sah, wie er so aus dem Wätschaf taustam, als ob er am Schwimmen sei, und das fetre Weib fuß am Boden und erhob die Hände gegen ihn. Bill Rees war der beste Kamerad, den ich je hatte.“
„Er machte eine Pause und goß den Rest des Champagners in sein Glas, wischte den Schweiß von der Stirn mit seiner großen, toten Hand.“
„Du bindest uns doch hier nicht etwa etnen auf?“ fragte Juselli.
„Drao du mal Leutnant Whitehead, der mich vor dem Kriegsgericht verteidigt, ob ich auch einen arfbinde. Ich habe im Ring gekämpft, Kerl, und darauf kannst du deinen letzten Dollar wetten, daß ein Mann aus dem Ring die Wahrheit sagt.“
„Haher fort, Dan“, sagte der Sergeant.
„Un' seitdem habe ich nie wieder von Bill Rees ein Wort gehört. Ich denke, die haben ihn in die Gräben gebracht und kurze Arbeit mit ihm gemacht.“
„Dan Cohen machte wieder eine Pause, um sich seine Zigarette anzuzünden.“
(Fortsetzung folgt.)

Anallproq. „Na, So, Herr Schnappte, Sie weiben auch Zimmernergymnast?“
„Schiebermilliardär August Schnappte: „Gretlich, ich meine von Goldhansen.“ (117)

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 7. Juni.

Steigendes Geld!

Die Not in den deutschen Länden nimmt in erschreckendem Maße zu. Täglich melden die Zeitungen Selbstmorde und rätselhaft Todesfälle. Diese Rätsel lassen sich lösen, wenn man den Dingen auf den Grund geht. Lassen doch diese nicht, wie sie sich am Leben erhalten sollen. Die Preise notwendiger Lebensmittel sind auf das 12 000 fache des Friedenspreises gestiegen, während die Löhne im besten Falle auf das 3000fache erhöht worden sind. So leiden schon die Lohn- und Gehaltsempfänger. Billig erträglich ist die Lage der Familien der Kurzarbeiter, der Gewerbelosen, der Sozialrentner und Kleinrentner und Kriegsbeschädigten. Verantwortlich zu machen dafür sind die bestehenden Klassen, die sich seit Ausbruch des Krieges nur auf der Jagd nach möglichst hohen Profitten befinden, die sich immer mehr bereichern haben und die ein Schlemmerleben führen, wie man das vor dem Kriege in diesen Schichten nicht gekannt hat. Im Reichslande haben die Vertreter der Besitzenden, die bürgerlichen Parteien, die Schranken gegen den Wucher nach und nach abgebaut; sie haben sich gegen eine Besteuerung des Besitzes gewehrt, sie haben sich bisher geweigert, die angerichteten Kriegsschäden gutzumachen. So mußten die Zustände entstehen, die wir heute zu verzeichnen haben und die von Tag zu Tag schlimmer werden müssen, wenn nicht eine Umkehr von dieser verhängnisvollen Wirtschafts- und Steuerpolitik erfolgt.

Die Sozialdemokratie sowie die freien Gewerkschaften haben seit Jahren alles aufgeboten, um die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu heben. Ihre Entwürfe sind aber stets von den bürgerlichen Parteien abgelehnt worden. Diese haben im Reichstage die Mehrheit und sie nutzen ihre Macht im Interesse der Kapitalisten aus. Sie könnten eine solche Politik nicht treiben, wenn nicht weite Schichten der arbeitenden Bevölkerung in Gleichgültigkeit verharren würden. Wenn sich alle diejenigen, die bisher teilnahmslos den Dingen gegenüberstanden oder die gar noch die bürgerlichen Parteien unterstützten, der sozialistischen Bewegung anschließen würden, dann würde der rücksichtslosen Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch die Besitzenden erfolgreich entgegengetreten werden. Nur wenn die arbeitende Bevölkerung in die Sozialdemokratie, in die Gewerkschaften eintritt, kann durch den planmäßig organisierten Massenkampf eine Hebung der Wirtschaft, der Politik erreicht werden.

Mit wachsender Begeisterung lobten die bezahlten und unbezahlten Zeitungsredakteure und Versammlungsredner aller bürgerlichen Parteien und Vereine, als die Regierung in der deutschen Republik Scheidemann, Müller, Bauer oder Wirth hieß. Lohengrin herrschte, seit der „starke Mann“, Herr Cuno, regierte. Im bürgerlichen Blätterwahn wurden täglich seitens und sozialverwandten Artikel verfasst, um das von der Regierung Cuno verbundene Substrat zu retten, und nun neuerdings auch noch, um aus den kommunistischen Dummheiten im Ruhrgebiet eine „rote Gefahr“ zu machen, damit Cuno sagen kann: Ich wollte, aber die Arbeiter wollten nicht. Hätten die Arbeiter durchgehalten, ich hätte Poincaré beigest. Damit helfen sie sich über das Unangenehme, was die Regierung Cuno uns eingebracht hat, hinweg. Es ist ja „ihre“ Regierung, die Regierung des Wiederaufbaus. Aber hat man schon etwas vom Aufbau gesehen? Ja, den Dollarkurs, den hat man aufgebaut. Die Warenpreise, die hat man aufgebaut. So regiert man jetzt! Glaubt ihr, eine Regierung Scheidemann oder Müller, Bauer, Wirth hätte noch besser „aufgebaut“? Nein, sie hätten sicher alle vorher versucht, sich mit den Regierungen der anderen Länder zu einigen. Allerdings diese Einigung hätte Geld gekostet, und dieses Geld wollen die bestehenden Klassen nicht bezahlen. Sie wollen erfüllen, aber das, was zum „Erfüllen“ und „Züllen“ gehört, das wollen sie den Wählern der Scheidemann, der Bauer, Müller, Wirth überlassen. Merkt du nun endlich, du dumme deutscher Michel, welchen Reichtum du 1920 gemächt hast?

Probefahrt. Der auf der Flenderwerft für die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft Hansa-Bremen erbaute Dampfer „Hohenfels“ erledigte am 5. ds. Mts. seine Probefahrt. Bei günstigem Wetter fuhr das Schiff ab unserer Werft über Travemünde ein Stück in See und wieder zurück und wurde dann von

obenangenannter Reederei als in allen seinen Teilen durchaus zufriedenstellend übernommen. Das Schiff, das erste einer Serie von 5600-Tonnen-Dampfern, ist mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen, wie Unterwasserhüllvorrichtung, drahtlose Telegraphie usw. ausgestattet und hat folgende Dimensionen: Länge zwischen den Loten 102,72 Meter, Breite auf Spanten 14,63 Meter, Setzenhöhe 9,60 Meter. Die 1500 PS-Maschine verleiht dem Schiff unter normalen Verhältnissen eine Geschwindigkeit von 19 Seemeilen in der Stunde, welche Zeit bei der Probefahrt erreicht und überholt wurde. Für dieselbe Reederei befinden sich noch zwei weitere Dampfer gleicher Größe im Bau, von denen der eine in der Ausrüstung liegt, während der zweite Anfang nächsten Monats zu Wasser gelassen wird.

Sofortige Lohnerhöhung für die Werftarbeiter.

Am 5. Juni fanden endlich die von der Werftarbeiterchaft auf den Seeschiffswerften dringend geforderten Lohnverhandlungen mit den Werkunternehmern statt. Zwischen den beiderseitigen Kommissionen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist dort vereinbart worden, daß schon ab der laufenden Lohnwoche eine Erhöhung des bisherigen Lohnes um 50 Prozent eintreten soll. Die Verhandlungskommission hat dieser Lohnerhöhung ihre Zustimmung gegeben. Die Unternehmer drängten auf eine schnelle Entscheidung, weil sie sich sonst außerstande erklärten, die neue Lohnerhöhung schon für die laufende Lohnwoche verrechnen zu können. Aus diesem Grunde hat die Verhandlungskommission das Angebot noch am gleichen Tage angenommen, ohne vorher die Werftarbeiterchaft zu befragen.

Der Antrag auf Gewährung einer einmaligen Wirtschaftsbefähigung von 300 000 Mark wurde von den Unternehmern mit dem Bemerkten abgelehnt, daß sie nicht dazu kompetent seien, einen solchen Beschluß zu fassen, es soll den Werften aber empfohlen werden, soweit sie dazu in der Lage sind, den Arbeitern Vorschüsse zu zahlen.

Straßenbahnfahrpreise M. 500, 600, 700.

In der heutigen Nummer unseres Blattes wird von den städtischen Betrieben eine weitere Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise auf 500 M. für 2 Zonen, 600 M. für 3 und 4 Zonen und 700 M. für 5 und mehr Zonen bekanntgegeben. Von der Direktion der Straßenbahn erhalten wir hierzu folgende Mitteilung: Die ab 1. Juni ds. Js. erfolgte Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise war in erster Linie nach den Mehrausgaben des Monats Mai errechnet worden. Inzwischen hat eine weitere Lohnerhöhung von 35 Prozent für Juni stattgefunden, die nach den Verhältnissen zweifellos berechtigt war und ferner wird auch eine Steigerung der Stromkosten fast auf das Doppelte erwartet. Die hierdurch entstehenden erheblichen Mehrausgaben lassen es zurzeit noch fraglich erscheinen, ob mit den neuen Erhöhungen, die auch bei allen Bahnen gleicher Verhältnisse vorgenommen werden, auskommen werden kann. Inwiefern soll dies zunächst im Interesse der Bevölkerung versucht werden. Von einer Erhöhung des Preises für Jugendfahrpreise von 150 M. wurde mit Rücksicht auf die gegenwärtig stattfindenden zahlreicheren Schulausflüge diesmal abgesehen, wenngleich dieser Fahrpreis kaum einem Zeitwert von 1 1/2 Pfennig entspricht. Um dem Publikum weiterhin entgegenzukommen, wurde der 2. H. gültige Fahrplan in 10 000 Exemplaren in handlichem Taschenformat hergestellt und ist bei den Kontrollleuten der Straßenbahn und den Zähler-Ablesern der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke unentgeltlich zu haben.

Lübener Seeschiffsverkehrs im Mai 1923.

Der Schiffsverkehr gestaltete sich bedeutend lebhafter als im Vormonat. Nach den Zusammenstellungen des Statistischen Landesamtes sind 168 Dampfer mit 34 260 Reg.-Tons, 78 Segler mit 6450 und 10 Seelichter mit 4925, zusammen 246 Schiffe mit 45 635 Reg.-Tons angekommen und 159 Dampfer mit 35 263, 61 Segler mit 5596 und 11 Seelichter mit 4699, zusammen 281 Schiffe mit 45 546 Reg.-Tons abgegangen. Der Gesamtverkehr belief sich also auf 477 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 91 183 Reg.-Tons gegen 352 mit 72 571 im April. Das ist eine

Zunahme von 125 Schiffen mit 18 612 Reg.-Tons oder 25,6 Proz., die sich etwa zur Hälfte auf die an- und abgegangenen Schiffe verteilen. Beladen waren eintommend 100 Schiffe mit 27 844 Reg.-Tons und ausgehend 205 mit 30 453. Dem Raumgehalt nach hatten hiernach 61,2 (66,6) v. H. der angekommenen und 66,9 (64,3) v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Unter deutscher Flagge fuhren 233 und unter fremder 244 Schiffe, darunter 137 schwedische, 68 dänische, 18 finnische, 8 holländische, je 4 englische und lettlandische und je 2 norwegische und estländische; ein Schiff führte die litauische Flagge. Von den ein- und ausgelassenen Schiffen fanden: 86 mit 10 436 Reg.-Tons im Verkehr mit deutschen Küstenplätzen, 147 mit 32 494 Reg.-Tons verkehrt mit Schweden, 164 mit 19 324 Reg.-Tons mit Dänemark, 57 mit 16 458 Reg.-Tons mit Finnland, 11 mit 2754 Reg.-Tons mit Norwegen, 5 mit 5555 Reg.-Tons mit England, 3 mit 1204 Reg.-Tons mit Irland; von Spanien kam ein Erzfisch mit 2250 Reg.-Tons an und nach Danzig gingen zwei Schiffe mit 949 Reg.-Tons ab. Der Güterumschlag hob sich von 60 736 Tonnen im April auf 72 275 Tonnen, von denen 34 816 auf die Einfuhr und 37 459 auf die Ausfuhr entfielen. Die Einfuhrmenge ging um 3607 Tonnen und die Ausfuhr um 7932 Tonnen über die des Vormonats hinaus. Recht lebhaft war die Erzeinfuhr (18 448 Tonnen) und die Zufuhr von Steinkohlen und besonders Koks (12 241 Tonnen). Ausgeführt wurden neben Stückgütern hauptsächlich wieder Salze (15 196 Tonnen), chemische Erzeugnisse (3674 Tonnen), Gipssteine (2240 Tonnen) und Ton (1262 Tonnen). Von dem gefakten Warenaustausch kamen auf den Verkehr mit Schweden 36 191 Tonnen, also über ein Drittel des Gesamtverkehrs, auf Finnland 14 484, auf England 5893, auf Spanien 5800 und auf Dänemark 5698 Tonnen.

Von der Schiffsahrt. Schiffsahrt Hamburg-Adria. Die Reichstreuhandgesellschaft, Zweigstelle Hamburg, eröffnete Anfang Juli eine neue Dampferlinie zwischen Hamburg, dem Mittelmeer und der Adria. Als erstes Schiff in dieser Linie wird am 1. Juli der Dampfer „Triton“ von Hamburg abgehen, dem in kürzeren Zwischenräumen weitere Schiffe folgen werden. Diese Linie ist infolgedessen von besonderer Bedeutung, als sie die erste direkte Verbindung zwischen Hamburg und Dalmatien und Albanien darstellt. — Schiffsahrt Bremen-Havana. Der Norddeutsche Lloyd nimmt im September seine früheren Beziehungen zu Cuba wieder auf. Zunächst fertigt er am 14. September und am 29. November den neuen Doppeldecker-Passagier-Frachtdampfer „Merra“ von Bremen nach Hamburg über Coruna, Villagarcia und Vigo nach Havana und Galveston ab. Die Ueberfahrtdauer beträgt drei Wochen.

Gehaltsbewegung der kaufmännischen Angestellten im Kleinhandel. Zwischen dem am Tarifvertrag für den Kleinhandel beteiligten Parteien ist die Vereinbarung getroffen worden, daß Mitte ds. Mts. ein Vorschlag auf das Junigehalt in Höhe von 50 Prozent des im Mai bezogenen Gehalts gemacht wird. Die Verhandlungen über die Festlegung der Junigehälter finden am 22. ds. Mts. statt.

Rudolf von den Ilse, die Rudolf von Labens große Tauschspiele bei uns miterlebt haben, wissen, daß wir es hier mit einem der stärksten Künstlerpersönlichkeiten der Gegenwart zu tun haben. In drei Vorträgen über Tanzpädagogik, Tanz und Bühne, Folklore, die mit Vorführung von erläuternden Übungen und Tänzen durch seine Schüler verbunden wird, will er uns Wesen und Aufgabe des Tanzes und seine eigene Auffassung tänzerischen Erlebens und Gestaltens darlegen. Da es sich um ein Gesamtbild seiner künstlerischen Lebens- und Weltanschauung handelt, wird der Besuch der ganzen Vortragsreihe dringend empfohlen. Näheres in der Anzeige.

Sonderzug nach dem Osten. Der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen und Posen fährt am 12. Juli, 1 Uhr 15 Min. ab Hamburg Hauptbahnhof, einen Sonderzug über Wittenberge-Berlin durch den polnischen Korridor nach dem Osten fahren. In Berlin braucht nicht umgestiegen zu werden. Der Sonderzug ist am 12. Juli, abends 6 Uhr 1 Min. in Marienburg, 7,01 in Elbing, 8,59 in Braunsberg und 10,37 abends in Königsberg. Die Fahrkarten genießen 25 % Preisermäßigung und haben 60 Tage Gültigkeit vom Tage der Abfahrt. Sie können einige Tage vor der Abfahrt am Hauptbahnhof gelöst werden. Die Fahrt kann auch in Ludwigslust oder Wittenberge angetreten und früher als in Königsberg beendet werden. Die Fahrpreise sind entsprechend billiger. Als Ausweis für die Fahrt genügt Personenausweis mit Lichtbild. Auch die Ferientender fahren mit diesem

Die Erbschaft.

Humoreske von Th. Thomas.

Da sah sie auf Stühlen an den Wänden entlang. Schon eine gute Stunde wartete das Kleebild auf den Notar, der das Testament eröffnen sollte. Aber er kam und kam nicht. Niemand in dem Schreibzimmer sprach einen Ton. Man hörte nur das Ritzeln der Federn und aus dem Nebenzimmer das Klappern mehrerer Schreibmaschinen, sonst keinen Laut.

Die vier Erben sahen sich erstaunt an. Seit Jahren trafen sie sich wieder zum erstenmal. Die beiden Jüngeren überschlugen rasch, was wohl dabei herauskommen könnte, während die zwei Älteren, das Ehepaar Barlow, fast teilnahmslos dalagen. Warum sie hierher gekommen waren? Sie glaubten an kein großes „Erbe“, denn diese Zwei da waren der Alten ja immer um den Bart herumgegangen.

Die verstorbene Tante hatte sehr sparsam gelebt. Nach menschlicher Berechnung, so sagte sich Kurt Barlow, der besonders wohl angefüllt gekommen war, mußten für ihr mindestens zwanzig Mille abfallen. Oder sogar noch mehr. Gut, daß dieser Pellbelen hinüber war. Dieses ewige Hinlaufen war ihm zuletzt doch zuwider gewesen. Ilse Hellwig, die kurz vor der Verlobung stand, dachte ähnlich. Sie rechnete schon, daß sie sich das Aufbaumischzimmer und die Küche aus „Bischbienen“ erstellen wollte. Der alte Drachen war zur richtigen Zeit gestorben.

Die vier musterten sich gegenseitig und rümpften auf ihren Eigen hin und her, als sähen sie auf Stacheln. Wer wohl den Vogel abschließen wird? Dieser „Erbschleicher“, der Kurt? fragte sich Ilse, oder „das falsche Mensch“, die Ilse? dachte Kurt. Nur das Ehepaar Barlow dachte dahin.

Endlich kam der Justizrat schweigend an. „Entschuldigen...“ „langweilige Sache...“ „Sandgericht, wie festgenagelt...“ nun aber gleich von...
Solche Redefiguren sprudelte er heraus, ließ sich den Akt bringen, stellte die Identität fest und anderes mehr.

Nachdem er das unverlesene, veriegelte Testament geöffnet hatte, begann er mit feierlicher Stimme zu lesen. Aber wie sahen Kurt und Ilse auf, als sie hörten, daß sie ganze tausend Mark geerbt hatten. Kaum hatte Kurt das Wort gehört, sprang er wütend vom Stuhle auf. Er rief:

„Was, die alte Scheidel hat für mich tausend Mark vererbt? Da habe ich heute mehr vererbt. Die Hungerprentige klettert sich über allen Haaren, die kann so auch noch besser. Demot...“

„Ich auch“, geisterte Ilse wütend. Mit einem Schlage war die „Bischbienen“ zu Eßig gemorden.“ Tausend Mark, die Ilse hat wohl einen Vogel gehabt?“

„Hätte sie wenigstens noch einen anständigen Vogel gehabt“, klappte Kurt, da hätte man noch ein paar Tausende herausbekommen können. Aber auf diese Bettelkappe verzichte ich. Da soll das...“

„Ein Verzicht ist natürlich zulässig“, bemerkte der Notar gelassen. „Aber, ist das auch Ihr Ernst? Bedenken Sie, daß in einem Verzicht doch eine gewisse Beleidigung für die Erblasserin liegt.“

„Das ist mir piepegal. Die paar Tausendreier kann die geizige Trine mit ins Grab nehmen. Deswegen bin ich hundertmal da gewesen.“ „Ja Kindchen.“

„Auch so gut“, sagte der Notar. Er warf einen Satz auf das Papier. Kurt mußte unterschreiben und Ilse fügte wütend ihren Namenszug darunter.

Damit wollte sie auf und davon. „Barben Sie noch einen Augenblick. Es ist nämlich ein Nachtrag da, vielleicht interessiert Sie das auch.“

Umständlich öffnete der Notar ein kleines veriegeltes Schreiben. Atemlose Spannung. Dann los er:

„Ich kann mir denken, daß Kurt und Ilse, die mich bei Lebzeiten am liebsten zu Gelde gemacht hätten, auf die paar Mark verzählten. Für den Fall tritt mein Bruder Barlow mit seiner Frau in das gesamte Erbe ein, wobei ich mitteilen will, daß das ganze vorhandene Vermögen in Goldmark besteht. Ich habe aus Angst 1914 mein Gold nicht hergegeben, nun mögen die guten, treuen Barlow damit glücklich werden.“

„Da kann man gratulieren“, sagte der Rechtsanwalt Bier-tausend Einreden in Gold, das sind ja fünfviertel Millionen Mark.“

Kurt und Ilse standen da, als hätte sich der Erdboden gewackelt. Sahen sich an, sahen den Notar an, wie blöd.

„Das ist Gaunerei, das ist...“
„Machen Sie das mit Ihrer Tante ab“, meinte der Justizrat, „ich habe genau nach der Vorschrift der Erblasserin gehandelt, sehen Sie hier.“
„Er los.“ Der Nachtrag ist unter allen Umständen erst dann zu öffnen, wenn mein Kesse und meine Nichte abgehoben sollten. Nehmen Sie das Erbe an, ist dieser Umschlag ungeöffnet zu vernichten. Im anderen Falle gönne ich den beiden diesen Deufstetel.“
„Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo der Erzähler...“

Vortritt zu lassen. Ein solcher Zeitpunkt war der, als der Notar seinen Schlüsselbund verloren hatte. Viele Gesichter, dieses Schimpfen. Beider Careddinstrumente weiterten wie eine ungeführte Straßenwalze, die Stimmen überschlugen sich. Die beiden jüngeren gingen in ihrer Wut auf das Ehepaar los, verwünschten den Notar, erklärten alle für Gauner und betrogen sich ja, daß der Justizrat die geprellten Erben gewaltsam aus dem Lokal entfernen lassen mußte.

Es half aber alles Toben nichts, Kurt und Ilse mußten, als Folge dieses Termins jeder eine Woche wegen Hausfriedensbruch brammen und außerdem rund 2000 Mark Kosten blechen. Von dem Spott gar nicht zu reden.

Die Barlows aber strichen behaglich ihre fünfviertel Million ein, kauften sich ein Haus, legten die gute alte Tante und ihr Talent, die Böde von den Schafen zu erkennen, lobten sie, daß sie damals nicht „Gold für Eisen“ gegeben hätte und freuten sich über den Segen der Papiermark. Denn sonst wären sie nicht zu dem vielen Geld gekommen.

Die Lehre von der Liebe.

Der Leiter der indischen Gemeinschaftsbewegung hat auf einer Europareise in allen größeren Städten Anreden gehalten. Er hat hierbei zu einfache und doch so treffende Wahrheiten gesagt, daß keine Anmerkungen es verdienen, tief in die Herzen der Arbeiter Eingang zu finden. Der Sozialismus, so sagt Madia, kommt nicht durch Haß, sondern durch Liebe. Frage nicht, was die Arbeiterbewegung dir geben soll, sondern was du ihr geben willst. Der Streit um den Sozialismus ist keine Frage des vollen Magens, sondern ein geistiger Streit um vollendetes Glück. Nicht die Körper der Arbeiter wollen wir haben, sondern ihre Seele muß unter sein in dem fernerer Kampf. Beginnt nicht immer damit, Rechte zu fordern, sondern fragt vor allem nach euren Pflichten gegenüber der Gemeinschaft. Das Recht des Stärkeren kommt von Bösen; den Schwächeren muß man helfen, eben weil sie schwach sind. Die Stärke hat nur das Recht, ihre Kraft zu brauchen, um dem Schwachen zu helfen. Die ganze Gesellschaft muß geordnet sein wie eine Familie, in der alle für alle arbeiten. Kinder werden nicht verlobt, weil sie schwach sind und nichts vollbringen können, sondern behütet und besorgt, solange sie klein und hilfsbedürftig sind. Dem größeren Bruder gilt als eine Ehrenpflicht, die kleine Schwester zu tragen und ihr mit aller Kraft beizustehen.

Echt deutschnational!

Zug Anmeldungen von Teilnehmern, auch von Nichtmitgliedern, werden bei der Geschäftsstelle des Bundes, Hamburg 5, Bei der Hauptfeuerwache 2, entgegengenommen.

pb. Badediebe. Aus der Kabine einer hiesigen Badedampfbahn ist am 5. Juni eine feine Silberne Armbanduhr mit gelbem Zifferblatt und leuchtenden Ziffern gestohlen worden. Auf dem Zifferblatt steht der Name „Alpina“.

pb. Diebstähle. Am 4. Juni ist von einem Hausflur in der Hülfstraße ein brauner Kinderlampenwagen mit blauer Steppdecke und Rissen gestohlen worden. — Einem in der Hundestraße wohnhaften Barbier wurden mittels Einbruches 4 Schachteln Zigaretten und mehrere Pakete Schokolade gestohlen. — Ein Fahrrad, Marke „Komet“, und ein Fahrrad ohne Marke sind gestern gestohlen worden. — In der Sandstraße wurden ein Schaufeln mittels Nachschlüssels geöffnet und aus demselben 8 bis 10 verschiedene gemusterte Handtücher gestohlen.

Badedampfbahn Falkenbaum. Die Wasserwärme betrug heute früh 11 Uhr 16 Grad, die Luftwärme 15 Grad.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung! Bezirksführer. Von Freitag nachm. ab können die Geschäftsberichte des Volksboten im Parteisekretariat in Empfang genommen werden. Die Versammlung der tätigen Genossen findet am Dienstag, dem 12. Juni, statt.

Stuart Bellachini veranstaltet am Freitag bis Sonntag, den 10. Juni, im Marmoraal drei Experimentallabende. Bellachini wartet mit einem abwechslungsreichen und vielseitigen Programm auf dem gesamten Gebiete der magischen und psychologischen Wissenschaften auf.

Hansjohann. Heute Donnerstag 8 Uhr erstes Auftreten von Emil v. Dollen in seiner Paraderolle als „Kean“. Das Publikum wird erlöst sich im 4. Akt durch die Vorgänge im Zuschauerraum nicht beunruhigen zu lassen, da das Zwischenstück zur Handlung gehört.

Angrenzende Gebiete.

Schwartzau. Achtung, Bezirksführer! Freitag abend 9 Uhr im Gasthof Transvaal: Entgegennahme der Flugblätter und Stimmzettel zur Landtagswahl. Alle müssen erscheinen.

SP. Gutin. Offizielle Volksversammlung. Vor einer leider nur mäßig besuchten Wahlversammlung referierte Landtagsabgeordneter Genosse Hug-Odenburg über die bevorstehenden Landtagswahlen. Er führte aus, daß die W. S. D. den von ihr nicht gemollten Wahlkampf nicht zu bestreiten brauche, daß aber gerade jene Parteien, die den Wahlkampf mit gedämpftem Interesse verfolgen wollten, die deutschnationale Volkspartei und die Volkspartei, die große Agitation entfalten. Der Wahlkampf der deutschnationalen, der in demagogischer gehäufte Weise die auf demokratischem Boden stehenden Parteien verunglimpft und bewußte Unwahrheiten verbreitet, verleihe niedriger Gehalt zu werden. Die Wahlkämpfe der beiden Rechtsparteien lassen jegliche soziale Forderung vernachlässigen. Der Referent verlangte es, das energiegeladene Gebaren dieser beiden Parteien im Landtage ausnehmend anzusehen. Die Wähler sollten gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Lathen, auch letzten der Agrarier, sei nur deshalb erfolgt, weil Lathen als Landwirt die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft, dieser Steuerdrückerberber, richtig beurteilt habe. Die sozialdemokratischen Forderungen einer gerechten Steuerverteilung, Bekämpfung des Strohhandels und Erhaltung und Ausbau der bestehenden Volkswirtschaften seien den Bürgerlichen gegenüber. Was das meiste Volk von den bürgerlichen Parteien in dieser Frage zu erwarten habe, sei ja zur Genüge bekannt. Trotz Verleumdung der Gemeinderäte verweigern die Agrarier jegliche Zahlung eines Steuerzuschusses. Er wies ferner nach, daß der Strohhandelsgedanke während von ihnen bestrebt werde. Die vorläufige Stellungnahme der bürgerlichen Parteien zu allen Kulturfragen sei ja ebenfalls bekannt. Zum Schluss forderte Genosse Hug die Versammlung auf, am 10. Juni auf die nationaldemokratischen Forderungen zu antworten und der W. S. D. den Stimmzettel zu geben. Er ermahnte die Versammlung, nicht zu scheitern für unsere Ziele, denn: „Nur dem Volke ist die Arbeit und das Leben, der täglich zu erkaufen muß.“ In der Diskussion polemisierte der Kommunist Schmidt-Lübke in langwieriger ungeschickter Weise gegen den Referenten, der es ein letztes mal, diese ungeschicklichen Ausführungen zu widerlegen. Am Sonntag abend, dem 9. Juni, findet Reichstagswahlbereitschaft Genosse Paul Lübe hier in öffentlicher Volksversammlung. Anwesenheit wird erwartet.

Kreis Stormarn. In die Ortsvereine des Kreises Stormarn! Am 10. Juni findet in Altrahlstedt die Jahresversammlung des Ortsvereins statt. Die Einladungen sind den Ortsvereinen ja vom Ortsverein Altrahlstedt zugegangen. Die Feier soll nach Beschluß des Vorstandes der Kreisarbeitgemeinschaft zu einer reichlichen Demonstration der Partei gegen die Reaktion im Süden des Kreises sein. Alle Ortsvereine müssen mit ihren Namen vertreten sein. Unter Aufsicht muß den Reaktionen unter Beachtung stehen. Die Demonstration beginnt um 2 Uhr. Zahlreiche Beteiligung ist unbedingt erforderlich! J. L. Louis Dietter.

Hamburg. Wie man billig zu einer Villa kommt. Eine kleine und sehr hübsche Villa liegt der Schillerstr. 5. in der Straße erbaut. Die Villa trägt die Namen „Das Dreimäderlhaus“. Der Bauherr wird allerdings wohl darauf verzichten müssen, hier Schilddrüsen zu bekommen, da sich herausstellte, daß das ganze Haus verunreinigt wurde. In der Villa befindet sich ein sehr hübscher Garten mit einer kleinen Villa, die sehr hübsch ist. Er besteht nicht weniger als sechs Meister aus dem aller Material, das er für seine in Altrahlstedt genannte Villa verwendet hat. In diesem Garten befindet sich ein hübsches Laubholz, laublose Bäume, Rosen und überhaupte alles, was zur Umwandlung eines Gartens gehört, einschließlich der besten Inneneinrichtung. Das gebaute Material wurde in Hamburg bestellt, doch es in Spritze mit zusammengekauft beim Abtransport zu werden braucht. Die Villa enthält außer einer Küche und einem gut eingerichteten Wohnzimmer, drei Schlafzimmer mit je zwei Betten und einer entsprechend großen Boden.

Bremen. Kundgebungen auf den Maschinen. Seit gewisser Zeit geht es wieder auf den Maschinen, dass die ungeschickliche Anlage der Arbeiter ist durch den internationalen Markt nicht ganz wesentlich verschlechtert worden. So kam es, daß die Arbeiter der „A.G. Weser“ und der „Allgemeinen Bergbau“ am Sonntag von den Direktoren, welche die Maschinen verwalten und dieser Forderung durch eine Kundgebung auf der Werft nachzugehen. Die Direktoren der „A.G. Weser“ lehnen diese Forderung mit dem Hinweis darauf ab, daß heute Dienstag, die letzten Sommerhandlungen in Hamburg ihren Anfang nehmen. Die Beschlüsse der Versammlung auf die Werft betreffen, 25 Proz. des alten Lohnes, für 200000 Mark als Beihilfe zu gewähren. Weiter soll das, was bei den Verhandlungen in Hamburg vereinbart wurde, etwa 400000 Mark, zusammen 600000 Mark, den Arbeitern als Beihilfe ausbezahlt werden. Diesem wollte man dem in zwei oder drei Wochen wieder von der Werft in Lösung bringen. Montag morgen verließen die Arbeiter demontieren die Ballonwerke und gegen zum Schluß nach Begleit, um den vom Betriebsrat der Verhandlungsberechtigten abgelehnt. Demnach ging die mehrmalige Besetzung im Demonstrationszuge zum Begleit. Von Begleit ging es nach Grange zur Bremer Werftmaschinenfabrik, um die dort beschäftigten Arbeiter zu bewegen, mit zu demonstrieren. Diese Arbeiter hatten eine eine Beihilfe von 350000 Mark erhalten und lehnen daher eine Beteiligung an der Demonstration

Zur Landtagswahl in Oldenburg wird im Anzeiger für das Fürstentum Lübeck ein deutschnationaler Wahlaufschlag veröffentlicht, in dem folgende noch nie dagewesene Verlogenheit über die Sozialdemokratie gedruckt wird:

Wählt nicht die vereinigte Sozialdemokratische Partei! die Urheberin all des heutigen Elendes. Sie wollte keinen deutschen Sieg, weil er nicht den Interessen der Sozialdemokratie entspreche. Deshalb wurde Revolution gemacht und Deutschland an das Internationale Großkapital verpfändet. Damals galt unsere Mark noch 2 des Friedensstandes, heute nach nahezu 5jähriger Herrschaft der Sozialdemokratie nur noch ein Zehntelwert. Soweit haben sie's gebracht. Euch und uns allen geht es immer schlechter. Arbeiter und Angestellte! und wo sind eure Führer? Sie haben Posten inne mit ungezählten Millionengehältern, die das 10-100fache früherer Ministergehälter ausmachen. Für ihr Wohlgehen sollt ihr euch immer wieder vor die Machtengemeinde der staatlichen Organe, an deren Spitze sie selbst stehen. Staat und Wirtschaft steht ihr zerklüftet und zermürbt. Woher sollen die Steuern noch alle genommen werden? Deshalb hämmert man Euch jetzt wie ehemals in die Köpfe, daß Industrielle und Agrarier am Niedergang schuld seien. Wollt ihr auch fernherhin für so dumme gelten, daß ihr dies Euer nicht durchschaut und allen Ernstes glaubt, der Industrielle und Landwirt hätte ein Interesse an einem verfallenden und machtlosen Staat? Nur in einem gedehnten Staatswesen gedeiht eine gesunde Wirtschaft. Denkt an die Zeit, wo Arbeit, Frieden, Freiheit, Brot reichlich vorhanden waren. Geht eure Animosität auf das bisher mit Euch getriebene Spiel mit Hilfe des Stimmzettels!

Wir sind manches gewohnt im politischen Leben. Aber eine Zusammenhäufung solcher Verlogenheiten und Gemeinheiten ist uns noch nicht begegnet. Wir drücken sie wörtlich ab, damit die deutschnationale Schwindergesellschaft mit ihren eigenen Worten geohrfeigt wird. Zergliedern wir einige Sätze:

Die Sozialdemokratie stimmte gegen 4 Mann für die Kriegskredite und setzte sich mit Leib und Leben für die Vaterlandsverteidigung ein. Merdinger mit der Bedingung, daß, sobald die Sicherung der Grenzen erreicht und die Gegner zum Frieden geneigt sind, der Krieg beendet werden müsse.

Was forderten die Milbenischen und Großkapitalisten die 6 Wirtschaftszweige mit Einschluß der Agrarier?

Sie verlangten bedingungslose Unterwerfung der Gegner und Finanzschieber der deutschen Grenzen weit nach Frankreich, Belgien, Luxemburg hinein. Sie wollten das russische Randstaatengebiet ganz veräußern. Das deutsche Großkapital war bis zum Kriege mit dem Sprengstoff- und Geschützgießereikonern Englands und Frankreichs verflochten. Krump füllte die Banzenplatten billiger nach England und Amerika als für Deutschland. Und heute bedrängt sich das Großkapital wieder so international wie jemals.

Die Revolution wurde „gemacht“, nicht, weil die deutschnationalen Sozialdemokraten keinen Sieg wollten, sondern sie brach aus, weil das ganze deutsche Volk sie tragen war von den Heerführern und weil es empört war über den mili-

ab. Auch die Arbeiter der Wollmanufaktur in Blumenthal demonstrieren nicht mit, weil ihnen ebenfalls eine Wirtschaftshilfe gebührt werden war. Die Arbeiter der „A.G. Weser“ haben beschlossen, bei den bevorstehenden Sommerhandlungen in Hamburg den Antrag zu stellen, daß allen Werftarbeitern eine einmalige Wirtschaftshilfe von 400000 Mark bezahlt werden soll. Außerdem wird eine wesentliche Erhöhung der Löhne verlangt. — Am Dienstag morgen fand in Begleit eine Kundendemonstration statt, an der sich etwa 10000 Personen beteiligten.

Allerlei Wissenswertes.

Das Alter der Sonne.

Beim Eröffnungstag des Vereines zur Förderung des Gewerbebetriebes führte Prof. Herzig, der „Allgemein“ zufolge, etwa folgendes aus: Helmholtz hatte die Zeit, die seit Entstehung des Sonnenballs verfloßen ist, auf ungefähr 10 Millionen Jahre geschätzt. Schon der Geograph Bond hatte, indem er auf die Abkühlungen in unteren Schichten hinwies, diese Schätzung für viel zu niedrig erachtet. Die Umwandlung des Urans bis zum Blei gibt uns einen gewissen Anhalt für das Alter unserer Erde. Dieser abnehmende Bestand verrät uns, daß unsere Erde seit mindestens 100 Millionen Jahren eine feste Kugel trägt. Als sie erstarrte, muß die Sonne sich offenbar schon weitgehend zusammengezogen haben. Ihr Alter, als eines dichteren Sterns, muß über 1500 Millionen Jahre liegen. Man kann die untere Grenze auf ungefähr 200 Millionen Jahre setzen. Aber auch für die Feststellung der oberen Grenze haben wir Mittel an der Hand. Zwischen Materie und Energie besteht nach Einsteins enger Zusammenhang. Wenn die Materie Energie abgibt, muß auch ihre Masse etwas abnehmen. Unsere Sonne strahlt, trotzdem sie sich aus dem Nebel zu einer größeren Dichte kondensiert hat, fortwährend ungeheure Energiemengen aus, deren Betrag wir durch direkte Messungen der Sonnenstrahlen genau ermitteln können. Der Rückenschritt infolge der Ausstrahlung ist bisher nicht allzu hoch gewesen. Wir kommen auf Grund verschiedener Berechnungen zu einer Höchstgrenze von 3 Milliarden Jahren.

Des Telegraphen. Bereits auf der Pariser Weltausstellung von 1889 war von dem deutschen Ingenieur Pausen ein Apparat zu sehen, der sich „Telegraphon“ nannte und der zur Aufnahme, Aufzeichnung und Wiedergabe von Tönen aller Art bestimmt war, das Telegraphon verdrängen sollte. Dieser komplizierte Apparat hat aber keine Aufnahme in der Praxis gefunden. Dagegen ist jetzt eine neue Konstruktion unter dem Namen „Telegraphon“ auf den Markt gebracht worden, deren praktische Bedeutung in einem Aufsatze der „Allgemein“ hervorgehoben wird. Auch dieser Apparat hat die Aufgabe, telephonische Gespräche festzuhalten und später in der Originalsprache wiederzugeben. Seine Handhabung ist überaus einfach. Ein Draht auf die mit „Schreiber“ bezeichnete Taste legt der Apparat in Gang und bewirkt die Aufzeichnung des Telephongesprächs. Nach dem Niederdrücken der Taste „Aus“ drückt das Telephonhebel und schaltet sich wieder aus. Des Telegraphen kann als Diktiermaschine benutzt werden, indem man ein kleines Fundamentchen in eins der am Apparat angebrachten Schaltereisen einsteckt und die Taste „Aus“ niederdrückt. In die Reinsprache will besprechen, so drückt sich der Apparat kundig aus. Der Aufstellungsort des Telegraphen ist nicht an den des Gesprächers gebunden. Man kann mehrere Gesprächler — in der Regel drei — auf ein Telephon anschließen. Dem Zweck, Unterhaltungen oder Reden durch den Apparat festzuhalten, dient eine Mikrofonanlage, die mittels des Diktierers einleitend die Rede beginnt kann. Für jede Rede entsprechende Ferngespräche ist ein Befürdigungsbüchlein vorgesehen. Der Apparat dieses neuen Apparats ist sehr groß.

lärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch, der offenbart wurde, als Ludendorff innerhalb 24 Stunden Waffenstillstand um jeden Preis forderete.

Die deutsche Mark war schon im Weltkrieg auf die Hälfte des Wertes gesunken, was dem Volke verhängen wurde. Die Sozialdemokratie hat niemals geherzt, sondern die Reichstagsmehrheit bestand immer aus Bürgerlichen und Reaktionsären. Die Mark fiel, weil die deutschen Kapitalisten und Agrarier ihre Wucherergewinne struppelten in die Taschen steckten und keine Steuern bezahlten. Die Mark und die Reichsschuld sank am tiefsten unter der Regierung Cuno, in der kein Sozialdemokrat saß. Daß die Mark so auf den Hund gekommen ist, hat die Regierung Cuno mit den Großindustriellen fertig gebracht, die Devisen Spekulation bis zur Bewußtlosigkeit treiben und die Lebenserhaltungsmittel auf das Zwölftausendfache hinauftrieben, aber kaum eine dreitausendfache Lohnerrhöhung gaben. Dadurch wurde das deutsche Volk ins Elend gestürzt. Der jede Volkswirtschaft verachtende Profitgier der Kapitalisten und Agrarier, deren Jagd nach Dollarpreisen machte das Volk kaputt. Gegen die Milliardenprofite dieser Sippe sind die sogenannten Millionenghälter der sog. Führer ein Pappentier. Ein Ministergehalt betrug früher 36000 Mark, mal 100 = 3600000 Mark. Das ist noch nicht einmal so viel, wie ein Bauer aus einem einzigen Kartoffelacker herausholt. Plumper Schwundel ist es also auch, was die Verleumdungsgesellschaft hierüber sagt. Und dann wagen diese politischen Taschenspieler zu schreiben, der Arbeiter schaffe nur für das Wohlgehen der Führer und ließe sich vor die Maschinen gewehre treiben.

Wo sind die Maschinengewehre versteckt? Doch nur auf den Gütern der Agrarier, bei den Deutschvölkischen, die seit Jahr und Tag darauf lauern, mit ihrer Hilfe wieder ein „geordnetes Staatswesen“ zu errichten, in dem sie das große Maul führen und das Volk bedingungslos zu küssen hat. Der Militär- und Klassenstaat ist das Ziel der deutschnationalen, der Lebensmittelverleurer und Wucherer mit Gottesgaben, über die diese Meute allein zu herrschen hat. Dabei bezahlt der fetteste Gutsbesitzer noch nicht einmal so viel Steuern, wie der ärmste Landarbeiter. Wenn die Junker erst wieder an der Staatskrippe ungeniert sitzen, dann werden sie dem Volke schon zeigen, woher die Steuern genommen werden.

Das sollten sich vor allem die Landarbeiter merken, die von den Agrariern stets wie Sklaven behandelt wurden. Wehe ihnen, wenn sie den deutschnationalen Wuchlerpeppern auch nur fünf Minuten Glauben schenken. Das würde genügen, um gerade das schwer arbeitende Landvolk auf unabsehbare Zeit in leibeigenhaftige Zustände zurückzuwerfen.

Deshalb kann es gar nichts anderes geben, als am kommenden Sonntag bis auf den letzten Mann zur Wahl zu gehen und die Stimme gegen Monarchisten und Volksbedrücker abzugeben. Alle arbeitenden Männer und Frauen, jeder ehrliche Republikaner wählt am Sonntag die sozialdemokratische Liste.

Das Telephongespräch erhält dadurch die Beweiskraft eines Schriftstückes; gleich werden infolge der naturgetreuen Wiedergabe der menschlichen Stimme auch persönliche Momente festgelegt, wie die Betonung und Erregung des Sprechenden. Das neueste Anwendungsgebiet ist die Verbindung des Telegraphons mit den von der Reichstelegraphenverwaltung eingerichteten Privatstellen zur Entgegennahme drahtloser telephonischer Nachrichten. Bei der Aufnahme von Telephongesprächen braucht man keinen zuverlässigen Stenographen mehr, sondern es wird einfach das Telegraphon eingeschaltet, das die Nachricht festhält, um sie nachher zu jeder beliebigen Zeit zu wiederholen. Nicht nur telephonische Zwischgespräche lassen sich aufnehmen, sondern durch besondere Mikrophone wird auch das freigesprochene Wort festgehalten, so daß Parlamentsreden oder geschäftliche Unterhaltungen fixiert werden können.

Neue Bücher.

Ein Buch über Laffale. Der frühere preussische Unterrichtsminister, Genosse Konrad Haenisch, hat im Franz Schneider-Verlag Berlin, Leipzig, Wien und Bern ein Werk herausgegeben, betitelt: „Laffale, Mensch und Politiker“. Er hat sich die Aufgabe gestellt, insbesondere der jüngeren sozialistischen Generation, die durch zwei Menschenalter vom Leben und Wirken Laffalles getrennt ist, das menschliche und politische Charakterbild des großen Erbauers der deutschen Arbeiterklasse neu zu gestalten. Das vorzüglich ausgestattete Werk bringt außer einem prächtigen Laffalbildnis nicht weniger als zehn hochinteressante Illustrationen, die Eduard Bernstein, Gustav Mayer und das deutsche Reichsarchiv in Potsdam aus dem Nachlaß Laffalles zur Verfügung gestellt haben. Die Illustrationen enthalten vier wichtige Briefe Laffalles an Marx, je einen Brief Laffalles an Cosima Wagner, die Gräfin Haffel, Helena Dönniges und eine bisher unbekannt nahe Freundin Laffalles namens Agnes Street Kindworth, außerdem eine bisher nicht veröffentlichte Aufzeichnung Laffalles aus der Zeit seiner ersten politischen Freiheitsstrafe sowie das Einleitungs-kapitel seines ersten Entwurfs zum „Arbeiterlohn“. Diese Dokumente allein machen das neue Buch von Konrad Haenisch, das mit erstaunlichem Blick für die innere Logik historischer Vorgänge die mehrfache Erdendrehung des außerordentlichen Menschen beschreibt, unentbehrlich für jeden, der sich mit Laffale beschäftigen will. Um dem Werke in Gewerkschaftskreisen eine möglichst weite Verbreitung zu sichern, erscheint es neben der Ausgabe in Halbleinen zum Grundpreis von 9 Mk. in einer wohlfeileren sehr gut formatierten Ausstattung zum Grundpreis von 7 Mk. multipliziert mit einer Leuzungsziffer von nur 2500. Bestellungen nimmt die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ entgegen.

Fritz von Unruh. Vaterland und Freiheit. Mit einem Bildnis des Dichters. Grundpreis 1,20 Mk. Franz Schneider Verlag Berlin, Leipzig, Wien und Bern. Die Anrede, die der Dichter der „Offiziere“ und des Dramas „Prinz Louis Ferdinand von Preußen“ am 10. Dezember 1922 im Großen Nibelungenaal zu Wannenheim hielt, verdient als ein Dokument der Zeitgeschichte über den Rahmen eines zufälligen Anlasses hinaus weiteste Verbreitung. Unruh gilt als stärkste Hoffnung unserer jungen dramatischen Generation. Unerbittlich prüft er den verlogenen Vaterlands- und Freiheitsbegriff der Völker von heute; allenthalben statt Nationalbewußtsein Reklame, statt Bestimmung Sprache und statt eines blutnoll lebendigen Wechselsverkehrs von Mensch zu Mensch die Grimalje der Komjunktur. Die Forderung des lebendigen Augenblicks, Verantwortung zu besitzen und den unentwegten Mut, Mensch zu sein. Denn nur durch den Menschen wird der Mensch erlöst!